

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnteilig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.3 (Erste Februarnummer)

7. Februar 1940

4. Jahrgang

Inhalt

Die Idee der Freiheit bei Nietzsche (Kampf der Ideen VI.) S.21

Mitteilungen:

Denis de Rougemont und die Wiedergeburt der Persönlichkeit S.24

Totalität der Jugenderziehung S.26

(1. Lenin und die totale Erziehung S.27

2. Der Nationalsozialismus und die totale Erziehung S.28

3. Katholische totale Erziehung? S.29)

Notizen:

Vorstoss der "Sozialistischen Jugend der Schweiz (SJS) S.29

Aus Zeitungen und Zeitschriften:

"Der neue Bund" ("War die Reformation ein Fortschritt...?") S.30

Die Idee der Freiheit bei Nietzsche

(Kampf der Ideen VI.)

Die meisten Philosophen, die als "Freidenker" und "Anarchisten" verrufen sind, sind weniger schlecht als ihr Ruf. Die Kolportage macht aus ihnen Ungeheuer der Sittenlosigkeit und der Blasphemie, was der Wirklichkeit in keiner Weise entspricht. Dies ist in besonderer Weise für Friedrich Nietzsche der Fall. Nicht als ob der grosse und überzeugte Atheist durch eine gezwungene Apologetik für das Christentum zu gewinnen wäre. Aber ebensowenig entsprechen die grotesken Vorstellungen, die sich viele Christen und Katholiken, zum Teil auch Gebildete, von ihm machen, der Wahrheit.

Freilich ist es nicht leicht, von Nietzsche zu reden; sein aphoristischer Stil, jeder Systematik abhold, fügt Fragment an Fragment und kümmert sich nicht um den Zusammenhang der oft nur leicht hingeworfenen Aeusserungen. Gerade darum ist

es aber auch nicht angängig, aus Nietzsches "Buchstaben" ein künstliches System zusammenzutragen. Ein solches würde entweder einseitig bestimmte Gedanken auswählen und andere unterschlagen, die nicht dazu passen, oder aber den Widerspruch selbst zum Systemprinzip erheben und scheinbar Sichaufhebendes aneinanderreihen. Will man dem Aphoristiker einigermaßen gerecht werden, so muss man hinter den "Buchstaben" zurückgehen und den "Geist" zu erfassen suchen, der die vielfältigen und oft auch schwer vereinbaren Aeusserungen diktiert hat.

Sucht man eine kurze Formel, die Nietzsches Weltanschauung und damit auch seinen Freiheitsbegriff kurz umschreibt, so kann man jenes Wort von Brandes anführen, von dem Nietzsche selbst sagte, es sei das Gescheiteste, was über ihn gesagt worden sei: "Aristokratischer Radikalismus". Radikalismus besagt die Front gegen den verwaschenen religiösen und politischen Liberalismus und Indifferentismus seiner Zeit - am besten verkörpert in dem "Bildungsphilister" (das Wort stammt ja von Nietzsche) David Friedrich Strauss - und die Herstellung eines sauberen Ja und Nein in den letzten Fragen des Daseins. Aristokratisch besagt, dass dieser Radikalismus das Gegenteil von proletarischer Anarchie oder von nationaler und sozialistischer Rassentheorie (niemand hat boshafter über die Rasse-theoretiker und Antisemiten geschrieben als Nietzsche), schliesslich auch von jeglichem Sozialismus bedeuten will. Wenn Nietzsche auch berühmt geworden ist durch seinen Zuchtungs-gedanken, der sich weitgehend in den evolutionistischen und biologischen Denkformen seiner Zeit bewegt, viel ernster als diese gelegentlich hingeworfenen Gedanken sind ihm die ethischen Gedanken der Zucht und der "Selbst-Überwindung", des Gehorsams und der Distanz als Weg und Erziehung zum neuen Menschentyp, der ihm vorschwebt. So werden wir bei ihm keine liberalen Hymnen auf die Freiheit erwarten können, aber auch nichts, was vom modernen Rassismus ohne weiteres für sich in Anspruch genommen werden könnte. Wenn dieser sich auf Nietzsche beruft, so geschieht dies per nefas: Nur der Buchstabe, nicht der Geist Nietzsches, geht heute in Deutschland um. Wir werden im folgenden Nietzsche weitgehend selbst sprechen lassen. Hören wir zunächst das Urteil über die Freigeisterei seiner Zeit:

"Alle Welt jammert heute darüber, wie schlimm es früher die Philosophen gehabt hätten, eingeklemmt zwischen Scheiterhaufen, schlechtes Gewissen und anmassliche Kirchenväterweisheit: die Wahrheit ist aber, dass eben darin immer noch günstigere Bedingungen zur Erziehung einer mächtigen, umfänglichen, verschlagenen und verwegen wagenden Geistigkeit gegeben waren, als in den Bedingungen des heutigen Lebens. Heute hat eine andere Art von Geist, nämlich der Demagogen-Geist, der Schauspieler-Geist, vielleicht auch der Biber- und Ameisen-Geist des Gelehrten für seine Entstehung günstigere Bedingungen. Aber umso schlimmer steht es schon mit den höheren Künstlern: gehen sie denn nicht fast alle an ihrer Zuchtlosigkeit zu Grunde? Sie werden nicht mehr von aussen her, durch die absoluten Werttafeln einer Kirche oder eines Hofes tyrannisiert: so lernen sie auch nicht mehr ihren "inneren Tyrannen" grossziehen, ihren Willen. Und was von den Künstlern gilt, gilt in einem höheren und verhängnisvolleren Sinne von den Philosophen. Wo sind denn heute freie Geister? Man zeige mir doch heute einen freien Geist!" (Ges. Werke XV, 488-9).

Der Grund aber, warum es keine freien Geister gibt, ist damit schon ausgesprochen: weil es Freiheit nur in strengster Zucht gibt. "Jede Moral ist, im Gegensatz zum *laissez aller*, ein Stück Tyrannei gegen die 'Natur', auch gegen die 'Vernunft': das ist aber noch kein Einwand gegen sie, man müsste denn selbst schon wieder von einer Moral aus dekretieren, dass alle Art Tyrannei und Unvernunft unerlaubt sei. Das Wesentliche und Unschätzbare an jeder Moral ist, dass sie ein langer Zwang ist... Der wunderliche Tatbestand ist aber, dass alles, was es von Freiheit, Feinheit, Kühnheit, Tanz und meisterlicher Sicherheit auf Erden gibt oder gegeben hat.. sich erst vermöge der 'Tyrannei solcher Willkürgesetze' entwickelt hat; und allen Ernstes, die Wahrscheinlichkeit dafür ist nicht gering, dass gerade dies 'Natur' und 'natürlich' sei und nicht jenes *laissez aller*! Jeder Künstler weiss, wie fern vom Gefühl des Sich-gehen-lassens sein 'natürlichster' Zustand ist, das freie Ordnen, Setzen, Verfügen, Gestalten in den Augenblicken der

'Inspiration', - und wie streng und fein er gerade da tausendfältigen Gesetzen gehorcht, die aller Formulierung und Begriffe gerade auf Grund ihrer Härte und Bestimmtheit spotten... Das Wesentliche, 'im Himmel und auf Erden', wie es scheint, ist, nochmals gesagt, dass lange und in einer Richtung g e h o r c h t werde: dabei kommt und kam auf die Dauer immer etwas heraus, dessentwillen es sich lohnte, auf Erden zu leben, zum Beispiel Tugend, Kunst, Musik, Tanz, Vernunft, Geistigkeit" (VII, 116-7). Wie sehr aber die Haltung des Gehorsams und der Pflichterfüllung, der sachlichen Vertiefung in eine objektive Aufgabe an der Basis aller echten "Geistigkeit" steht, zeigt der schöne Spruch Nietzsches, der auch die Liebe aus dieser einen Wurzel entstammen lässt: "Die Liebe ist die F r u c h t des Gehorsams und die Freiheit ist die Frucht der Liebe" (XII 277).

Es gibt freilich auch einen Freiheitsbegriff, der die Freiheit in die Willkür und in das Tun-was-man-will setzt. Aber hier schaltet Nietzsche seine bekannten Begriffe von Herrenmoral und Sklavenmoral ein. In einer ausführlichen Schilderung beider Typen kommt Nietzsche zuletzt auf den Freiheitsbegriff als das entscheidendste Unterscheidungsmerkmal: "Ein letzter Grundunterschied: das Verlangen nach Freiheit, der Instinkt für das Glück und die Feinheiten des Freiheitsgefühls gehört ebenso notwendig zur Sklaven-Moral und -Moralität, als die Kunst und Schwärmerie in der Ehrfurcht, in der Hingebung das regelmässige Symptom einer aristokratischen Denk- und Wertungsweise ist" (VII 242-3). So sehr Nietzsche der Deutschtümerei abhold ist, so nahe steht ihm daher doch das alte Ideal des preussischen Soldaten: "Mein Ausgangspunkt ist der preussische Soldat: hier ist wirkliche Konvention, hier ist Zwang, Ernst und Disziplin, auch in betreff der Form. .. Sie geht aus von der Zucht des Körpers und von der peinlichst geforderten Pflicht-treue" (X 279). Nietzsches ganze Moral, die sich äusserlich so amoralisch gebärdet, hat nur dies eine Ziel: dem Menschen neue hohe Aufgaben zu stellen und ihm eine stets lebendige Unbefriedigung mit allem schon Erreichten zu geben. Darum fordert Nietzsche von seinen Jüngern das Höchste und Härteste: "Solchen Menschen, welche mich etwas angehen, wünsche ich Leiden, Verlassenheit, Krankheit, Misshandlung, Entwürdigung, - ich wünsche, dass ihnen die tiefe Selbstverachtung, die Marter des Misstrauens gegen sich, das Elend des Ueberwundenen nicht unbekannt bleibt: ich habe kein Mitleid mit ihnen, weil ich ihnen das Einzige wünsche, was heute beweisen kann, ob einer W e r t hat oder nicht, - d a s s e r s t a n d h ä l t" (XVI, 311). Vom Menschen, der frei sein will, wird die schwerste Probe verlangt: dass er seinem Ideal alles zu opfern weiss: "Und wenn ihr frei sein wollt, so müsset ihr nicht nur die lästigen Ketten von euch werfen: die Stunde muss kommen, wo ihr von euren Liebsten flieht. Dein Weib musset du verlassen können, dein Land, deinen Nutzen, deinen werttesten Glauben: und eine Zeitlang soll die Sonne deines Lebens dir untergehen" (XII, 280). Aber auch hier ist Sehnsucht nach Höhe und Einsamkeit noch kein eindeutiges Kriterium dafür, dass einer auf dem Wege der echten Freiheit sich befindet: "Willst du, mein Bruder, in die Vereinsamung gehen? Willst du den Weg zu dir selber suchen? Zaudere noch ein wenig und höre mich... Ach es gibt so viel Lüsterheit nach Höhe! Es gibt so viel Krämpfe der Ehrgeizigen! Zeige mir, dass du keiner der Lüsternen und Ehrgeizigen bist!.. Frei nennst du dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, dass du einem Joche entronnen bist. Bist du ein solcher, der einem Joche entrinnen d u r f t e? Es gibt manchen, der seinen letzten Wurf wegwarf, als er seine Dienstbarkeit wegwarf. Frei wovon? Was schiebt das Zarathustra! Hell soll mir dein Auge künden: frei w o z u?" (VI 91-92).

Freigeisterei und Freiheitsrausch ist also für Nietzsche das Zeichen des minderwertigen und "proletarischen" Menschen, während Zucht und Dienst das Zeichen des "wohlgerateten", des edlen Menschen ist: "Zeichen der Vornehmheit: ... seine Vorrechte und deren Ausübung unter seine Pflichten rechnen" (VII, 260). Aber Nietzsche ist kein Kant und kein Bismarck; die letzte "Rechtfertigung des Daseins" ist ihm nicht eine ethische oder politische, sondern eine "ästhetische". So kennt er neben, ja über der Haltung strengen Dienens auch die Haltung seligen "Schwebens": Neben der "Freiheit zu" auch die "Freiheit über": "Gerade weil wir im letzten Grunde schwere und ernsthafte Menschen und mehr Gewichte als Menschen sind, so tut uns

nichts so gut als die Schelmenkappe: wir brauchen sie vor uns selber - wir brauchen alle übermütige, schwebende, tanzende, spottende, kindische und selige Kunst, um jener Freiheit über den Dingen nicht verlustig zu gehen, welche unser Ideal von uns fordert" (V.143). Das ist das romantische und schopenhauerische Erbe Nietzsches: die Kunst als Erlöserin von der ausweglosen Tragik des Daseins und als reines, in sich selbst sich genügendes Schweben über der letzten Sinnlosigkeit des Lebens. Hier sind offenbar die Grenzen Nietzsches, die Grenzen im besondern auch seiner Auffassung von der Freiheit. Wenn es wahr und tief gesehen war, dass der Mensch nur durch Dienst und Unterwerfung zu seinem eigenen Ideal und zu seiner Vollkommenheit gelangen kann, so vermag uns doch eine grundsätzlich atheistische Weltanschauung, die zudem ehrlich genug ist, die Unmöglichkeit einer rein weltlichen Zielsetzung zuzugeben, nicht zu sagen, worin nun inhaltlich diese Vollkommenheit bestehen soll, sie vormag eine letzte sinnvolle Zielsetzung nicht aufzustellen. Das sinnlose, in-sich-selbst-schwebende und -ruhende Freisein von der lastenden Schwere des Daseins, wie die Kunst es auf Augenblicke zu schenken vermag, wird zum letzten, aber notwendig ungenügenden Wert solcher Weltanschauung werden müssen. Nietzsche war selbst zu klug, um dies nicht des öfters selbst zu fühlen, aber sein antireligiöser Radikalismus liess ihn den einzigen Weg nicht finden, der aus der Problematik der menschlichen Freiheit einen Ausweg hätte weisen können. So sehr die Haltung des Gehorsams und des Dienstes die menschliche Grundhaltung ist, sie ist doch letztlich über sich hinaus auf einen Zustand der verwirklichten und sich-selbst-besitzenden Freiheit hingeordnet, den der religiöse Mensch allein verwirklichen kann, während der nicht religiöse zu einem ewig unerlösten Taumel zwischen ästhetisch-sinnloser Freiheit und Knechtschaft sinnlosen Gehorsams verurteilt bleibt. In dieser Hinsicht ist Nietzsche letztlich doch wieder als einer der geistigen Väter des heutigen Deutschland anzusprechen: auch ihm bleibt zuletzt nur das Entweder-Oder zwischen preussischem Drill und phantastischer, irrealer Mythik und Mystik. Damit erhalten seine Versuche, dem eigenen deutschen Erbe zu entfliehen, einen tragischen und rührenden Anstrich, und jene schönen Worte, die er über das ihm "so gastliche, wenn auch, ach, so demokratische Schweizerland" gesprochen, wirken fast wie ein Gegengewicht zur Verherrlichung Potsdams: "K ü h n h e i t nach innen und B e s c h e i d u n g nach aussen, nach a l l e m 'Aussen' - eine deutsche Vereinigung von Tugenden, wie man ehemals glaubte, - habe ich bisher am schönsten bei schweizerischen Künstlern und Gelehrten gefunden: in der Schweiz, wo mir jetzt überhaupt alle deutschen Eigenschaften bei weitem reichlicher, weil bei weitem geschützter, aufzuwachsen scheinen als im Deutschland der Gegenwart. Und welchen Dichter hätte Deutschland dem Schweizer Gottfried Keller entgegensetzen? Hat es einen ähnlichen wegesuchenden Maler wie Böcklin? Einen ähnlichen weisen Wissenden wie Jacob Burckhardt? Tut die grosse Berühmtheit des Naturforschers Häckel der grösseren Ruhmwürdigkeit Rütimeyers irgendwelchen Eintrag? - um eine Reihe guter Namen nur zu beginnen. Immer noch wachsen dort Alpen- und Alpentalpflanzen des Geistes, und wie man zur Zeit des jungen Goethe sich aus der Schweiz selbst seine hohen deutschen Antriebe holte, wie Voltaire, Gibbon und Byron dort ihren übernationalen Empfindungen nachzuhängen lernten, so ist auch jetzt eine zeitweilige V e r s c h w e i z e r u n g ein ratsames Mittel, um ein wenig über die deutsche Augenblicklichkeits-Wirtschaft hinauszublicken" (XII,199).

M i t t e i l u n g e n

Denis de Rougemont und die Wiedergeburt der Persönlichkeit.

Es muss etwas sein, was bei dem Neuenburger Schriftsteller Denis de Rougemont sowohl Linkskreise anzieht, die vom materiellen Denken her kommen, als auch Rechtskreise, denen materialistische Ideen vollständig fern liegen. Sein Buch "Journal d'un intellectuel en chômage" (1937) finden wir nämlich in deutscher

Uebersetzung ("Tagebuch eines arbeitslosen Intellektuellen") als letzte Buchausgabe pro 1939 der linksstehenden schweizerischen Büchergilde Gutenberg. Und von Rechtskreisen wird Rougemont zu Vorträgen geholt und mit zahlreichem Besuch beehrt. Was ist es nun, womit Rougemont, der Schriftsteller und Referent, den Ton so weiter und disparater Kreise trifft und womit er einem heute offenbar umfassenden Bedürfnis entspricht? Er hat dieses Anliegen im genannten "Tagebuch eines arbeitslosen Intellektuellen" einmal so ausgesprochen:

"Das Geheimnis meiner Uebellaunigkeit liegt darin, dass es keine Gemeinschaft mehr gibt. Denn es genügt nicht, zu sagen, dass alle Menschen wegen ihres gemeinsamen Ursprungs Brüder sind; das führt höchstens dazu, dass die Familienstreitigkeiten auf die ganze Erde ausgedehnt werden. Die einzige, wahre Brüderlichkeit, die schöpferisch und dauerhaft ist, ist die, die durch ein gemeinsames Ziel wiederhergestellt werden könnte. Alle unsere kleinen gereizten Klagen und Beschuldigungen rufen im Grunde diesem Ziel. Dieses Ziel gibt ihnen recht, weit über das hinaus, was sie für sich bedeuten; auch weit über jede Vorstellung hinaus. Diese chronische Gereiztheit, die ich bei der Berührung mit den 'Leuten' spüre, ist nur ein dumpfer, aber berechtigter Protest gegen das zersetzte, sinnlose Leben, das wir leben. Es handelt sich jetzt aber nicht darum, diesen Protest zu unterdrücken, sondern im Gegenteil, ihn ans Ziel zu führen, ihn wirksam zu machen. Man muss ihn derart ernst nehmen, ihn so anspruchsvoll machen und ihn mit solch einem unbeugsamen kritischen Sinn nähren, dass er wirklich unerträglich wird, dass nichts mehr ihn befriedigt, nicht einmal die unvermeidlichen Revolutionen, bis er an jenes letzte Ziel gelangt ist, auf das hin dieser Protest uns verweist. Jede Art Sehnsucht im alten Europa, alle falsche Befriedigung, die ihr gegeben wird und die nur Anlass zu neuen Klagen wird, die ganze Kümmerlichkeit dieser Millionen von Verlassenen, aus denen unsere Massen sich zusammensetzen und die den Diktatoren zujubeln, das alles ist im Grund nur ein dumpfes Flehen, ein Gebet; es möchte die Universalkirche kommen und mit ihr die Wiederentdeckung des Nächsten"(S.190/1).

Denis de Rougemont ist ein eindringlicher Mahner, von der Verhaftung an die Materie und von der Oberflächenkultur sich wieder loszureissen und ein bewusstes auf die Gemeinschaft ausgerichtetes Persönlichkeitsleben zu leben. Er belehrt, dass seit Beginn des 19. Jahrhunderts ein immer grösser werdender Spalt klafft zwischen menschlichem Denken und technischem Leistungsvermögen. Das menschliche Denken versagte gegenüber der Wirklichkeit: Der Liberalismus blieb über der Wirklichkeit, indem er über das Vertrauen auf die Güte der menschlichen Entwicklung an sich nicht hinaus kam, und der Marxismus verzweifelte an der Macht des Geistes gegenüber der Materie und wurde so von der Wirklichkeit erdrückt. Die leidtragenden Opfer dabei waren die menschliche Person und die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft zerbröckelte zunächst zu isolierten, gespaltenen Individuen. In der Reaktion darauf fanden diese sich zwar wieder zusammen, aber nicht zu harmonischer Einheit, sondern zu einer von Instinkten und Dämonen beherrschten Masse. Das Ziel heisst daher: Wiedergeburt der gemeinschaftsbezogenen und ein dem Handeln und Denken gemeinsames Mass besitzenden Person.

Was die Persönlichkeit nach Rougemont ausmacht, ist die Tat: Der nur zuschaut, ist Statist, existiert nur der Zahl nach, ist nur Individuum. Die Person setzt sich ein, ruft die andern auf, macht, dass der Mensch nicht mehr Isolierter, sondern "Nächster" ist. Die Person wird nicht durch Studium des Menschen entdeckt, sondern durch dessen Erziehung, nicht durch Beschreibung, sondern durch schöpferische Verwirklichung.- Persönlichkeit ist Berufung: Der handelnde Mensch verwandelt die Welt. Sein Beginnen zu handeln ist die Folge eines Aufblitzens der Ewigkeit in ihm. Das Aufblitzen der Ewigkeit in ihm ist seine Berufung.- Der Glaube an Christus ist zugleich Glaube an die Persönlichkeit: Der Vernunftmensch aus sich kann die materiellen Objekte sich nicht unterwerfen, sondern er sieht sich nur selber als Objekt, eingereicht in das Spiel, das vom Schicksalsgesetz beherrscht wird. Durch Offenbarung kennen wir die Inkarnation Gottes in Christus. "Der Glaube an Christus ist gerade das, was den einsamen Einzelnen 'personifiziert', was ihn konkret, d.h. gegenwärtig macht, für ihn und für die andern, im gleichen Schwung. Jeder persönliche Akt ist Teilnahme an der ewigen Aktualität Christi".- Persönlichkeit sagt

Notwendig Beziehung zur Gemeinschaft: Individuum ist nur numerisches Element, hergestellt durch einen Prozess der Isolierung. Die grösste Gültigkeit haben diejenigen Beziehungen, welche die konstanteste Nähe fordern, wie Beruf, Ehe, Familie. Das Wohl der Gesamtheit lässt sich aber nicht verwirklichen auf Kosten des Wohls des Einzelnen; darum hat vor dem Wohle aller das des Einzelnen den Vorrang.- Persönlichkeit ist nicht zu bestimmen von der Seele her: Körper und Seele sind nur zwei Aspekte des konkreten Menschen. Seele ist der innere Drang, der formt und lenkt. Es ist ein Irrtum, den ursprünglichen Aspekt des Menschen "Geist" zu nennen und ebenso ist es Irrtum, die Seele unsterblich zu wähen; nur Tote werden auferstehen ("Auferstehung des Fleisches"). Es ist ein "gottloser" Versuch, das Gewissen an die Stelle der persönlichen Berufung zu setzen. Der Geist ist nichts ausser der gesetzten Tat.

Denis de Rougemont spürt zweifellos das Problem unserer Zeit, und man darf den Anklang, der er findet, ruhig als eine Bestätigung dafür ansehen. Das menschliche Denken ist tatsächlich unzulänglich geworden im Kampf der Materie. Der Geist ist abgedankt worden, und es fehlen daher Mass und Kraft, das reale Leben zu meistern. Dafür schalten und walten rohe Kräfte.- Wo heute äusserer Aufschwung und materielle Entfaltung festzustellen ist, steht nicht Geist und tragende Kraft dahinter, sondern das tyrannische Kommando eines gewalttätigen Ungeistes. Wo der Umgeist absolute Gewalt angenommen hat, besteht keine harmonische, beglückende Gemeinschaft, es gibt nur Masse, sei es des Volkes, der Klasse oder der Untertanen. Die Masse ist nicht das Echo der Persönlichkeit. Die Masse selber vielmehr ist es, welche die "Tonangebenden" und "Führenden" vulkanartig aus sich gebiert.- Nicht nur dort, wo die absolute Staatsgewalt den eisernen Fuss hingessetzt hat, sind wahre Gemeinschaft und Persönlichkeit tot. Auch wo man noch angeblich auf Freiheit etwas hält, ist das rechte Mass aus den Händen geglitten. Die Gemeinschaft ist krank und die Persönlichkeit zur unschöpferischen Schattenfigur geworden. In all dem sieht Rougemont richtig.

Auch darin, dass die Besserung von der Wiedergeburt der Person kommt. Der Person, die nicht nur von anderen fordert, sondern zuerst von sich. Der Person, die ein rechtes Ziel kennt, davon ihre Norm erhält und sich opfernd einsetzt.

Aber aus der Wirksamkeit, der Tat allein, so gutwillig sie auch ist, wird die Norm nicht gefunden. Die Tat kann nicht der Anfang sein. Am Anfang steht das Wort, der Glaube, das Denken. Das gesunde Kriterium für das Denken und den Glauben ist nicht, dass beide wirksam seien. Denken und Glauben müssen zuerst wahr sein. Deswegen weil die Zeit nach der Tat ruft, darf man nicht ungestüm auf die Wahrheitsfrage verzichten oder sie, wenn auch nur vorläufig, in den Hintergrund stellen. Nur aus wahren Denken und Glauben kommt die Erziehung der rechten Persönlichkeit und die Gestaltung der gesunden Beziehungen, die eine dauernde, lebendige Gemeinschaft aufbauen.

Aber die Zeit ruft unerbittlich nach der Tat. Und da ist es bezeichnend und zugleich eine Gewissenserforschung für uns, dass Leute wie Rougemont im Umschauen nach Kräften gar nicht auf die Kirche aufmerksam werden, sondern nur auf die sog. Gruppenbewegungen von heute, wie Oxford und Groupes d'Esprit, auf deren entschlossenen, kämpfenden "Mannschaftsgeist" er seine Hoffnung auf Erneuerung setzt. Sind wir nicht immer noch zu still und zu selbstgenügsam mit unserem Besitz der Wahrheit? Von den Menschen des Mittelalters meint Rougemont, dass sie in der Lehre der Kirche das dem Handeln und Denken gemeinsame Mass besessen hätten. Man mag wohl sagen, dass Gnade dazu gehöre, in der Kirche das Heil zu finden. Aber der Heiland hat doch auch gesagt: "So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist!" (Matth. 5, 16).

Totalität der Jugenderziehung

Wir haben über Jugenderziehung bereits in den Nrn. 13, 19, 24/1939 der "Apologetischen Blätter" umfangreiche Pläne der Jugenderziehung in Deutschland, die von seiten nationalsozialistischer Pädagogen verfasst waren, veröffentlicht.

Diesmal sollen nur einige Vergleiche zu den Gedankengängen Hitlers und seines treuen Paladins Baldur v. Schirachs einerseits und Lenins andererseits über Jugend-erziehung angestellt werden. Sie sollen uns zeigen, wie sehr auch von dieser Seite her Nationalsozialismus und Bolschewismus einander verwandt sind; nicht erst seit ihrem politischen Zusammengehen, sondern bereits in den Grundideen ihrer Führer. Sie können uns aber auch ein mahnendes Signal sein zum eigenen Wirken; denn so falsch diese neuen Bewegungen in ihren positiven Konstruktionen auch sind, so richtig sind sie vielfach in der Kritik dessen, was vor ihnen war, in der Demas-kierung unhaltbarer Zustände!

1. Lenin und die totale Erziehung.

Liest man nach, was Lenin in verschiedenen Ansprachen, Briefen und Konferenzen, die in einem Sammelband: "W.I. Lenin über die Jugend" (Moskau 1937) erschienen sind und Baldur v. Schirach und Hitler in dem Buch: "Die Hitlerjugend. Idee und Gestalt", 1934, über Jugenderziehung schreiben, so fällt einem vor allem auf, wie beide das bisherige Schulsystem von Grund auf verabscheuen. Lenin nennt es "das bürgerliche Bildungssystem", Hitler das "liberale". Aber beide meinen weitgehend dasselbe. Lenin spricht von "Ablehnung der alten Schule" und vom "durch-aus berechtigten und notwendigen Hass gegen diese alte Schule" (S. 147). Es miss-fällt ihm vor allem an dieser Schule der "Drill". "Wir brauchen das Büffeln nicht" (S. 146). "Wir sollen aus der alten Schule nicht jene Methode übernehmen, bei der das Hirn des jungen Menschen mit einer Unmenge von Kenntnissen vollgestopft wurde, die zu neun Zehntel unnötig waren" (Rede auf dem III. allrussischen Kongress des Kommunistischen Jugendverbandes Russlands" 2. Okt. 1920) und wieder: "Die alte Schule war eine Schule des Paukens, sie zwang den Menschen, sich einen Haufen unnützer, überflüssiger, lebloser Kenntnisse einzupauken, die das Hirn verkleisterten" (a. a. O.) und nochmals in derselben Rede: "Eins der grössten Uebel, eine der grössten Plagen, die uns die alte kapitalistische Gesellschaft hinterlassen hat, ist der tiefe Riss zwischen Buch und praktischem Leben. Ohne Arbeit, ohne Kampf ist das aus den kommu-nistischen Broschüren und Werken geschöpfte Bücherwissen über den Kommunismus keinen Groschen wert, denn es würde nur den alten Riss zwischen Theorie und Praxis fort-setzen, jenen alten Riss, der der widerlichste Zug der alten bürgerlichen Gesell-schaft war".

Diese wenigen Zitate zeigen zur Genüge, weshalb Lenin die alte Schule "hasste". Sie verband nicht mit dem Leben; man lernte nicht "um zu", sondern ledig-lich als Selbstzweck. Dadurch wurde der Mensch gespalten, eine wandelnde Lüge, "die widerlichste heuchlerische Lüge", wie Lenin an gleicher Stelle sagt oder mit andern Worten: der "widerlichste Zug" der alten Gesellschaft war ihm, dass sie nicht totale Menschen erzog. Lenin hat dieses Wort noch nicht geprägt, aber in der Sache unablässig gepredigt.

Es ist zu beachten, dass Lenin dem Wissen noch ungeheure Bedeutung bei-misst. Wissen ist ihm ein kommunistisches Ideal: "Kommunist kann einer nur dann werden, wenn er sein Wissen um alle jene Schätze bereichert, die von der Mensch-heit geschaffen wurden; "der Kommunismus wird zu einer leeren Phrase, zu einem blossen Aushängeschild und der Kommunist zu einem blossen Prahlhans, wenn er nicht alle erworbenen Kenntnisse in seinem Bewusstsein verarbeitet. Ihr sollt sie euch nicht nur aneignen, ihr sollt sie euch kritisch aneignen... Wenn ein Mensch erklärt, dass er ein Kommunist sei und nichts Solides zu wissen brauche, so wird aus ihm alles andere werden, nur kein Kommunist". Also nicht bildungsfeindlich ist Lenin, aber das Wissen muss mit dem übrigen Menschen verbunden sein, muss nach praktischen Zielpunkten ausgewählt sein und in die Praxis überführt werden. Nicht die Kenntnisse, sondern die "leblosen Kenntnisse" sind ihm ein Greuel.

Ebendarum will Lenin die Schule immer mit dem praktischen Leben verbun-den wissen: "Wir würden zum Studium, zur Erziehung und Bildung kein Vertrauen haben, wenn sie sich auf die Schule beschränkten und von den Stürmen des Lebens losgelöst wären... Das Buch allein genügt hier nicht, - dem Buch würde niemand Glauben schen-ken. Hier bedarf es der eigenen Lebenserfahrung... Erfahrung muss auch der kommu-nistische Jugendverband seiner gesamten Tätigkeit zugrunde legen" (S. 153/4). Wenn

hier auch keinerlei Widerspruch von Wissen und Wollen sichtbar ist, so ist doch die Tat und das Leben das Primäre. Das Wissen hat dem Wollen dienstbar zu sein.

Am deutlichsten wird dies, wenn Lenin auf die Moral zu sprechen kommt. "Gibt es denn eine kommunistische Sittlichkeit? Natürlich gibt es sie... Oft erhebt die Bourgeoisie gegen uns die Anklage, dass wir Kommunisten jede Moral verneinen. Es ist dies eine Methode der Verwirrung der Begriffe... In welchem Sinne verneinen wir die Moral?.. In dem Sinne, in dem die Bourgeoisie sie predigte, die diese Sittlichkeit aus den Geboten Gottes ableitete.. Wir sagen, dass unsere Sittlichkeit völlig untergeordnet ist den Interessen des proletarischen Klassenkampfes. Unsere Sittlichkeit entspringt aus den Interessen des proletarischen Klassenkampfes. Die alte Gesellschaft beruhte auf der Unterdrückung aller Arbeiter.. Wir mussten diese Gesellschaft zerstören, mussten sie stürzen. Dazu bedurfte es aber der Vereinigung. Der liebe Gott konnte eine solche Vereinigung nicht zustande bringen". Lenin zeigt hier vielleicht am deutlichsten den Grund seines Atheismus an, den man leider oft nicht beachtete und darum oberflächlich mit stumpfer Waffe bekämpfte. Gott schien ihm die Totalität des Menschen zu stören; darum war Religion ein bourgeois Vorurteil; denn Bourgeoisie bedeutete ihm verlogene Zerrissenheit, Mangel an Totalität. Man hat dies nicht begriffen, bis der Nationalsozialismus kam und genau die nämlichen Thesen, nur noch unmissverständlicher und konsequenter wie der Bolschewismus predigte.

2. Der Nationalsozialismus und die totale Erziehung.

Auch hier ist es der lebensfremde Intellektualismus der alten Schule, den man vor allem bekämpft. "Unsere Zeit hat kein Verständnis für die intellektuelle Debatte der Siebzehnjährigen über den Sinn des Lebens, wenn diese Debatte in keinen Handlungen endet" (S.49). Hitler selbst vergleicht in einer dem Buch Schirachs beigefügten Rede die alte Schule mit einem "Hühnerstall", in dem jede Henne das von ihr gelegte Ei als das wichtigste Ereignis des Tages preist (S.198). Auf dieses praktische Ziel der Lebensertüchtigung muss alles bereits im Kinde hingelenkt werden. Baldur v.Schirach freut sich, wenn die Spielwarenhändler sich beschweren, dass die neuen Buben "kein Spielzeug mehr haben wollen, die Zeit der Indianer ist nun endgültig vorbei" (S.84). Ebenso weist Hitler in der obengenannten Rede darauf hin, dass heute nicht "der biertrinkende", sondern der "wetterfeste" Student die Hochschule beherrscht, dessen Kraftleistung nicht "durchbummelte Nächte", sondern im Marsch zurückgelegte "Kilometer" sind. Die männlichen Kräfte wie Spieltrieb, Kraftäusserung etc., die früher nach allen Seiten auseinanderpufften und den Menschen zerrissen, werden heute auf ein ernstes, einheitliches Ziel gelenkt, den totalen Menschen in der Volksgemeinschaft, "die vom Kind an beginnt und beim Greise endet". Hitler nennt dies die "Symphonie des deutschen Lebens".

Noch viel stärker als bei Lenin tritt aber hier der Primat des Willens hervor. "Für uns ist das Gefühl mehr als der Verstand. Ein Arbeiterjunge, dessen Herz heiss für unsern Führer schlägt, ist für Deutschland wesentlicher als ein hochgebildeter Aesthet, der jede Regung seines schwächlichen Gefühls mit verstandesmässigen Ueberlegungen bekämpft. Dietrich Klagges gibt dieses Verhältnis von Wissen und Willen in seinem 1938 in 4.Auflage erschienenen 442 Seiten umfassenden Werk: "Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung" so wieder: "Was der Unterricht im Sinne des Intellektualismus vermitteln sollte, Wissen, Erkenntnis und Einsicht, ist auch für die nationalsozialistische Erziehung von Wert; aber es ist nicht mehr Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zur Richtung und Stärkung des Willens, zur Festigung des Charakters". Aber noch mehr: Klagges Buch, das seit 1936 parteiamtlich empfohlen ist, enthält ein Kapitel mit der Ueberschrift: "Sachlich oder lebendig!". Darin steht: "In der Tat wurde jede gefühlsmässig bedingte Haltung als 'unwissenschaftlich', als 'voreingenommen' gebrandmarkt. Und wie wertvoll ist doch eine solche gefühlsmässige 'Voreingenommenheit' nicht selten als Schutz gegen gefährliche wissenschaftliche Irrtümer". Damit wird nun freilich über Lenin hinaus der Instinkt zum Richter des Verstandes erklärt. "Ist die Sachlichkeit im Grunde Gleichgültigkeit und Langeweile, so ist die Objektivität Charakterlosigkeit", sagt Klagges an anderer Stelle. "Die Jugend hat keinen Respekt vor dem Wissen. Sie achtet

nur den Kerl", meint Schirach.

Kein Wunder, dass dementsprechend dem Erleben ein noch viel grösserer Raum zugestanden wird als bei Lenin. Wir müssen der Beschränktheit des Raumes wegen hier auf Zitate verzichten und verweisen auf die früheren Nummern der "Apologetischen Blättern", in denen sich reiche Belegstellen finden.

Dass der Nationalsozialismus aus dieser Totalität auch eine eigene Moral ableitet, ist wahrlich heute kein Geheimnis mehr, ebenso wie dass seine Religionsverfolgung in dieser Totalität wurzelt. Es sei hier nur eine Stelle aus Baldurs Buch angeführt. Er spricht von dem sexuellen Problem bei der Jugend und meint: "Dieses sexuelle Problem der Jugend gibt es bei uns nicht. Die Literatur des Kurfürstendamms und des Romanischen Cafés haben einer entnervten Epoche die sexuellen Nöte der Jugend aufgeschwatzt, und zweifellos gibt es heute noch ausserhalb der H.J. Tausende von Jugendlichen, die mit diesen Nöten 'ringen'. Die Fragen mögen einer Zeit beachtlich erschienen sein, die keinen andern Gott hatte als den Genuss. Die Jugend von heute besitzt ein Ideal, das ihre Sinne auf Wesentlicheres lenkt. Sie mag im Streben nach diesem Ideal straucheln, aber sie wird nie stürzen, solange sie sich inbrünstig zu den ewigen Sternen ihres Volkes bekennt". Von einer Erbsünde wissen ja die neuen Bewegungen nichts. Leider lehren die Ergebnisse der bisherigen H.J.-Erziehung, wie sehr sich Baldur hier getäuscht hat.

3. Katholische totale Erziehung?

Wer diese keineswegs vollständigen Linien der Jugenderziehung des Bolschewismus und Nationalsozialismus überschaut, merkt sofort, dass sie aus der gleichen Zeitnot ihren Ansatzpunkt nehmen. Das ist die Zerrissenheit der bisherigen Erziehung, die einerseits sich nur an Einzelmenschen wandte, ohne diese mit ihrer Umwelt harmonisch zu verbinden, die andererseits den Einzelmenschen wieder in Einzelteile zerlegte, Bildung - Charakter und die Bildung wieder in Fächer zerspaltete, die unorganisch nebeneinander lagen, die drittens dem Menschen selbst in der Verstandesbildung nur technisch mathematisches Denken beibrachte - Erbe des technischen Zeitalters! Sich von diesem Punkt abzuwenden zu einer Harmonie ist das Wichtigste; wohin man sich abwendet, ist dabei nicht einmal so wichtig. Es ist selbstverständlich, dass wir mit dem Wohin beider Bewegungen nicht einverstanden sein können vom christlichen Standpunkt aus; es ist ebenso klar, dass wir gegen ein totales Abschliessen des Menschen, auch der Menschengemeinschaft in sich selbst, nur Protest erheben können. Es ist dies nötig angesichts der Natur des Menschen als imago Dei, noch mehr angesichts des auf ein übernatürliches Ziel der Gotteskindschaft gerichteten Menschen, am allermeisten angesichts des der Erbsünde verfallenen und durch das Eintreten Gottes in die Menschenfamilie aufgerissenen Menschengeschlechts. Es ist darüber hinaus auch klar, dass selbst, abgesehen von der Ausschliessung Gottes aus dieser Totalität, wir uns gegen das Aufgehen des Einzelnen in der Gemeinschaft stemmen müssen. Aber es ist doch auch zu bedenken, dass wir am Anbruch einer neuen Zeit stehen, der gegenüber es keineswegs gilt, alles Alte ungeprüft zu bewahren. Ohne den Sprung in den andern Strassengraben mitzumachen, werden wir aus dem eigenen herauszusteigen haben; gerade dem katholischen Erzieher erwächst hier eine bedeutsame Aufgabe. Wir haben nicht schlechthin eine katholische Totalität der Totalität der modernen Bewegungen entgegenzusetzen; wir haben aber eine katholische Harmonie, nicht ein totes Nebeneinander von Wissen und Charakter, von Fach neben Fach, von Leben und Schule, von Einzelmensch und Gemeinschaft, von Welt und Gott anzustreben, wollen wir den totalen Kräften unserer Tage wirksamen Widerstand entgegensetzen.

N o t i z e n

Vorstoss der "Sozialistischen Jugend der Schweiz" (SJS)

Wir haben in Nr.2 S.18 der "Apologetischen Blätter" vom Zusammenschluss der "Sozialistischen Arbeiter-Jugend" mit den Jungkommunisten berichtet, der über Neujahr stattgefunden hat. Heute können wir darüber weiteres melden und zwar aus den Anträgen des Zentralvorstandes an die Delegiertenversammlung der SJS am 3./4. Februar 1940 in Zürich. Es heisst dort:

"Zur Einheit der SJS: Die SJS erklärt ihren Willen eine autonome Jugendpolitik zu führen, auf der Grundlage des proletarischen Internationalismus, wie er im Programm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz dargelegt ist, und entsprechend den revolutionären Traditionen der SJ im ersten Weltkrieg.

Sie beschliesst darum, im Punkt 3 ihrer Statuten ("Die SJS arbeitet mit der SPS, und anerkennt deren politische Richtlinien und politisches Programm") die Worte "politische Richtlinien" zu streichen. Die SJS kämpft für die Einheit der Arbeiterbewegung auf der Grundlage des Klassenkampfes. Sie betrachtet, besonders in der aktuellen Lage, ihre politische und organisatorische Einheit als die entscheidende Voraussetzung ihres Kampfes für die unmittelbaren Interessen der Jugend und für den Sozialismus. Sie begrüsst darum mit Enthusiasmus den Anschluss der Jungkommunisten, der Sozialistischen Studentengruppen und anderer bis jetzt isolierten sozialistischen Jugendgruppen. Sie wünscht die Verstärkung der Zusammenarbeit mit den weltlichen Sektionen und beschliesst darum die Verpflichtung für jedes Mitglied der SJS, mit vollendetem 20. Altersjahr in der SPS einzutreten, die im Punkt 7 der Statuten dargelegt ist, abzuschaffen, da sie die innerhalb der Arbeiterbewegung durch die Spaltung der SPS neu geschaffenen Lage nicht entspricht und die Einheit der SJS gefährdet. Die SJS, die politisch einheitlich ist, will es vermeiden, dass die organisatorische Spaltung der schweizerischen Arbeiterbewegung in der Jugend weitergeführt wird. Die SJS gibt darum jedem Jugendgenossen das Recht, sich persönlich mit vollendetem 20. Altersjahr in der von ihm gewählten Arbeiterpartei zu organisieren, aber nicht jeder Gruppe und Sektion, sich als solche an irgend eine Arbeiterpartei anzuschliessen. Da die SJS nach wie vor auf dem Boden des Programms der SPS steht, arbeitet sie mit ihr weiterhin freundschaftlich zusammen. Die Autonomie des SJS ist aber eine entscheidende Bedingung ihrer eigenen Einheit".

Ferner enthält die Einladung zur Delegiertenversammlung einen Antrag über "Schweizerische Lage und Richtlinien zur Arbeit der SJS", der auf der genannten Versammlung zum Programm erhoben werden dürfte. Wir werden in einem späteren Bericht über die Delegiertenversammlung auch über dieses Arbeitsprogramm berichten.

Der Sozialdemokratischen Partei sind diese Vorgänge in ihrer Jugendbewegung nicht verborgen geblieben. Sie macht für dieses Treiben die Kommunisten verantwortlich, die bei der Jugend verlorenes Terrain zurückgewinnen wollten und dabei "auf die Unerfahrenheit, die Zugänglichkeit für Schlagworte, die latente Trotzeinstellung gegen alles, was besteht", zählten und richtet an die Sozialistische Jugend die Drohung, es werde scharf gegen sie vorgegangen, wenn sie den kommunistischen Kurs nicht schleunigst aufgabe. Die Sozialistische Jugend hat sich aber bereits auf diesen Widerstand vorbereitet. Am 27. Januar hat sie in Zürich zugunsten ihrer Monatschrift "Das Feuer" eine grössere Unterstützungsveranstaltung durchgeführt, die sehr gut gelungen sein soll.

Aus Zeitungen und Zeitschriften

"Der neue Bund" (Januar 1940), das Monatsorgan des dem Religiösen Sozialismus nahe stehenden "Escherbundes" lässt einen protestantischen Einsender die Frage aufwerfen: "War die Reformation ein Fortschritt für die Entwicklung der Menschheit - oder war sie in Wirklichkeit nicht doch ein Abfall von der richtigen Linie?" In der Antwort, die er sich selber gibt, macht der Einsender u.a. folgendes gegen die Reformation geltend: "Das Buch von Förster "Europa und die deutsche Frage" hat mir bei mehrmaligem Lesen einen tiefen Eindruck gemacht. Er zeigt darin, dass die europäische Kultur sich allmählich von den christlichen Grundsätzen entfernte. Zuerst wurden die wichtigsten Glaubenssätze von den Gebildeten belächelt - und die humanen Werte wollte man dennoch behalten. Diese sind aber ein Ergebnis des Glaubens und können sich auf die Dauer ohne die religiöse Begründung nicht halten. Das erleben wir heute, indem der Nationalsozialismus die letzte Konsequenz darstellt durch die bewusste Bejahung des Rechtes des Stärkeren. Den Anfang dieser ganzen Entwicklung bildete in der Geschichte doch einfach die Reformation. Und wenn wir diese Entwicklung heute als falsch erkennen - müssen wir dann nicht auch ihren Anfang ablehnen, selbst wenn wir zufällig Protestanten sind?"